



# Eine Mutter

Von Alexander von Sacher-Masoch

»Karpathenjäger berichteten  
eine sehr rührende Geschichte«

An allem war das Zwielight schuld. In diesem ungewissen Licht des Morgens, das zu ertragen ihre Augen schwer vermochten und das nicht zu vergleichen war mit der Klarheit des Tages oder gar mit der unvergleichlich sicheren und geliebten Schwärze der Nacht, in diesem Zwielight tapste die große Bärin, einem schwankenden, wandelnden Baumstamm gleich, der Lichtung zu, die der Jäger heimgesucht hatte am vergangenen Abend.

Zu allem Übel stand der Wind ihr im Rücken, — das zottige Fell ließ er flattern wie tausend kleine Fähnlein — und verschlug ihr die Witterung der Lichtung völlig. Taps, ihr Jüngstes, zockelte hinter ihr her, mitunter über Wurzelwerk und Steine purzelnd, flink und eifrig, ein kleines Wollbündel, aus dem nur die Augen leuchteten, und die Nase schnüffelte in großer, junger Lebenslust. Manchmal blieb sie stehen, um ihn zu erwarten; dann kam er keuchend und prustend dicht an die Mutter heran und schnuddelte sich eng an ihr Fell, das für ihn alle Geborgenheit der Welt bedeutete. Hinter den beiden, etwa in eines Steinwurfs Weite, kam Tapsens älterer Bruder, gleichsam als Nachhut. Ewig von Neugier geplagt, mußte er alles, was ihm in den Weg kam, erst genau erforschen und begutachten, bewegte sich also in Zickzacklinie. Auch war er ein Vielfraß, der immer Nahrung suchte und fand. Die Drei kamen der Lichtung immer näher, Taps kugelte voran, und im verhängnisvollen Zwielight, im Angesicht des bleichen, tellerrunden Mondes und der erst halb verblichenen Sterne, einem gespenstischen Licht, geriet Taps seitwärts kugelnd mit einem harten, kalten Gegenstand in Berührung. Ein leichtes metallisches Knacken ließ die Bärin sekundenlang erschreckt zurückweichen, dann eilte sie, vom Geschrei des Kleinen angelockt, entschlossen näher. Taps konnte nicht vom Fleck, beide Pfötchen steckten in der Falle. Mit eisernen Zähnen hielt sie ihn, und wie er sich auch wand und drehte, wie er auch wimmerte und schrie, die Augen flehend der Mutter zugewandt, nichts half, — er war gefangen. Irgendwo in seinem kleinen Herzen empfand er neben dem Schmerz, der stechend und unerträglich war, die Nähe der allmächtigen Mutter. Und jetzt forderte er, laut und gequält schreiend, daß sie ihn befreie. Sie versuchte es erst mit Lecken und begütigendem Gebrumm.

Sie wußte, daß etwas geschehen war, das jenseits ihrer Welt lag, etwas nicht wieder Gutzumachendes, Fremdes, ein Unglück, über das sie